

Julius Elias

von Arthur Eloesser

Weltbühne, XXIII. Jahrgang 1927, 2. Band

Einmal war unser Freund mit mir böse, weil ich ein von ihm überdies anonym übersetztes Boulevardstück verrissen halte, und laut und deutlich, wie alle seine Erklärungen waren, entschied er gegen einen Dritten, daß das Haus Eloesser, wenigstens für ihn, aufgehört habe zu existieren. Darauf kündigte ich meine Mitarbeit an den Jahresberichten für deutsche Literaturgeschichte, die er mit andern Germanisten gegründet, die aber allein seine Tatkraft durchgehalten hat. Die sich wiederum zu zwei Hälften, zu zwei sehr guten Hälften, aus Enthusiasmus und Ausdauer zusammensetzte. Unser Freund benahm sich temperamentvoll wie immer, während ich mir nachsagen muß, daß ich mich etwas perfide benahm. Denn ich war froh, die unbequeme Arbeit loszuwerden. Als Elias seine Empörung über den Abfall „dieses wiederum zu zwei Hälften, zu zwei sehr guten Hälften, aus Enthusiasmus und Ausdauer zusammensetzte. Unser Freund benahm sich temperamentvoll wie immer, während ich mir nachsagen muß, daß ich mich etwas perfide benahm. Denn ich war froh, die unbequeme Arbeit loszuwerden. Als Elias seine Empörung über den Abfall „dieses Eloesser“ aussprach, meinte derselbe Dritte: Das mußte er wohl, da Sie ihn nicht mehr kennen. So weil hatte sich sein rascher Zorn das gar nicht vorgestellt, und er konnte ja nur so leicht böse werden, weil er so gut war. Der Friede wurde schnell wiederhergestellt; er war seinen Zorn los, ich meine Arbeit. Dagegen wurde mir förmlich zugesagt, daß ich auch im Ruhestande meinen Anspruch auf das Abendessen behielt, das er alljährlich den gelehrten Helfern der Jahresberichte gab.

In Paris wollte eine Legende der Siebziger Jahre wissen, daß man bei Pailleron diniert haben mußte, wenn man in die Akademie hinein wollte. In Berlin mußte man bei Elias gegessen haben, um zum Bau, zum Betrieb, um zur Partei der Guten zu gehören. „Bei mir hat Schlenther essen gelernt“, diese Selbstanerkennung tut meinen Ohren heute noch wohl, und wenn Frau Julie das Kochbuch für Fortgeschrittene nicht geschrieben hätte, so würde Julius das wohl selbst noch getan haben. Im Frühjahr, zur Zeit der jungen Salate und Gemüse, begab er sich nach Paris, um die neuen Rezepte zu holen, um neue Stücke, neue Bilder einzukaufen, wie alles, was er mit Passion betrieb, eben auch Betrieb war. Vergessen wir die Übersetzungen, die er doch etwas hinter seinem Rücken machte – es war immer das Beste, was er holte, an Rezepten sowohl wie an Bildern oder gleich an ganzen

Malweisen. Unser Freund hatte einen sehr selbständigen Geschmack. So gern er in den Ateliers herum hörte und sich alle möglichen Zunftgeheimnisse von seinen auch dort zahlreichen Freunden anvertrauen ließ, schließlich konnte ihm doch keiner was aufbinden. Und so durfte grade er mit gutem Recht über die Kritiker spotten, die mit den Ohren schreiben.

Schreiben hieß bei ihm fördern, die Dinge in Bewegung setzen, die Führenden herausstellen. Schreiben war nie sein Endzweck, und kein Mensch hat sich weniger in der Eitelkeit des Literalen gespiegelt. Es ist Pflicht, dem toten Freunde das nachzurühen; er war aus der gesunden Generation der Sechziger Jahre, die zu dienen wußte, weil sie Ehrfurcht hatte. Und die sich wohl auch deshalb so lange behauptet hat. Wie breit war dieses Leben, ohne daß es in Neigung und Leistung flach geworden wäre! Elias hat für einen noch unbekanntem Ibsen als treuer Vasall gefochten, für Liebermann, Corinth, Lesser Ury, als sie noch bezweifelt wurden, und er ist nie so alt oder so bequem geworden, daß er nicht auch mit einer neuen Jugend gegangen wäre. Seine Einwirkung war fruchtbar, von warmer Temperatur, und es ist ein anerkennender Spott, der ihn den „Vater aller Dinge“ genannt hat. Unser Freund ließ es nicht gern zu, daß irgend etwas Gutes ohne seine Empfehlung, Vermittlung, Förderung geschehen sein durfte, und er setzte sein Herz am liebsten an die Dinge, in die er auch ein wenig seine Finger stecken konnte. Trotz nicht gewöhnlichen historischen Kenntnissen – die Geschichte, die ihm nur überliefert wurde, ging ihn nicht viel an; er mußte selbst welche machen.

Gewiß, als Parteigänger, als Lautsprecher, als Absprecher nach der andern Seite – ich habe hier wie sonst nie recht begriffen, warum man immer den einen schelten mußte, wenn man den andern lobte. Was man so Ausspielen nennt. Das hatte er mit seinem Nachbar Paul Cassirer gemeinsam. Ich habe auch nicht recht begriffen, warum man die Welt immer voll von Freunden und Feinden sehen mußte, und die Entschlossenheit etwas belächelt, mit der solche Beziehungen in förmlichen Kriegserklärungen und Friedensschlüssen sich auch austauschen konnten. Aber schließlich, seine Freundschaften hatten doch mehr Ausdauer als seine Feindschaften, die bestimmt schon im Augenblick aufhörten, wenn man ihn brauchte. Ich habe schon gesagt, daß er nur so leicht böse werden konnte, weil er so gut war. So war sein Temperament, das das kühle Klima von Berlin nahrhaft erwärmt, das seinen dünnen Boden befruchtet hat. Wenn wir uns die Männer vorstellen, die aus Berlin ein geistiges und künstlerisches Zentrum Mitteleuropas, ein anerkanntes Forum vorurteilsloser Rechtsprechung gemacht haben, so wird Julius Elias, falls er nicht unter den Richtern sitzen sollte, der überzeugteste Advokat alles Guten und Starken, alles wurzelhaft Schöpferischen gewesen sein. In seiner

Betriebsamkeit, in seiner Lautheit, in seiner Lust an der Propaganda war er ein Neuberliner. Aber der Schriftsteller war ein Altberliner; der führte einen viel leiseren, auch ironisch gedämpften Ton, der schrieb gleichsam mit Händen, die sehr zart anfassen konnten und das, was er liebte, mit ruhigen wohlgebildeten Sätzen auszuformen verstanden. Julius Elias war ein wesentlicher Faktor oder sagen wir Motor der Berliner Kultur.

So wird unser Freund im wahrsten Sinne des Wortes uns fehlen, die wir noch schwer begreifen, daß dieser Eifernde, Fördernde, dieser höchst Lebendige, sich schon zur Ruhe begeben hat. Er eignete sich noch gar nicht dafür, tot zu sein. Lieber Julius Elias, wenn du da oben oder wo es sonst sein mag, noch etwas für uns tun kannst, und wenn es irgend einer kann, bist du es, so setze deine neuen wichtigen Beziehungen in Bewegung, daß auf uns etwas herab komme von deiner fröhlichen Bereitschaft zu lieben und zu zürnen, von deinem Frühaufstehertum, das so manche Schläfrigkeit aufgeweckt, das so manche Herzensträgheit aufgerüttelt hat an so vielen Morgen, in schönen und in schweren Jahren.